

sei den nicht realistischen Schulen diebeilen oder ähnlicher Ausstellungen zu machen sind, so hat der Minister allen Regierungen vorliegenden den Auszug aus den Berichten über die verschiedenen gewerblichen Fortschrittsausstellungen mit dem Einsicht überlassen, jedem Leiter dieser Ausstellungen ein Exemplar zur Nachsicht auszugeben.

Der Geschäftsausschuss des deutschen Ärztevereins hat beschlossen, den nächsten **deutschen Arzttag** im März 1899 in Dresden abzuhalten und auf ihm hauptsächlich die Stellung der Ärzte zu den Krankenfällen zu behandeln.

Der Staatssekretär v. Rodde hat für vier Monate den **Polizeibeamten** der Provinz des Deutschen Reichs, der unabhängigen, unter sozialdemokratischen Einflüssen stehenden Organe des Verbandes der Unterbeamten, verboten, die neu gegründete „**Neue Welt**“ zu empfangen. Jetzt ist nun nach wiederholten Warnungen 19 Polizeibeamten des „Politisches in Bremen an der Weyer der Dienst gekündigt worden, nachdem sie zugegeben hatten, daß sie Mitarbeiter des Verbandes der Unterbeamten seien und den „**Deutschen Postboten**“ unter der Redaktion eines Schriftstellers abgeben haben. Außerdem sind diejenigen Polizeibeamten, welche Familien-Angehörigen zu dem „**Deutschen Postboten**“ übermitteln haben, verwarnet worden. Man kann sich denken, welche Folgen die Regierung dadurch nicht vermeiden wird. Wer es Staates Vorgesetzten, hat nicht die Feinde des Staates zu unterstützen. Wer es doch thut, kann nicht mehr als Beamter gebraucht werden. Es liegt dem Staate fern, die politische Gesinnung der Beamten zu überwachen, nur muß er sich ihnen erlauben, daß sie nicht der Umpfänger sind, die das Gerede von unheimlichen Anschlägen, die zu Empörungen führen, zu verbreiten.

Wie die „**N. W. Z.**“ zuverlässig hört, wird die **Luchtrahlsfrage** im neuen Reichstage bald nach seiner Eröffnung wieder angefaßt werden. Die Einfuhr von Luchtrahls hat sich im Laufe des letzten Jahres fast verdoppelt und betrug im Jahre 1897 nicht weniger als 135 000 D. Mtr. mehr als 1896. Außerdem wurden 1897 noch 21 000 D. Mtr. Luchtrahls Einfuhr gegen 6000 D. Mtr. im Jahre zuvor eingekauft. In großer Zahl Einfuhr ist, welche größer ist, auch darüber kann kein Zweifel sein, die Minister einnahme der Eichenrindeausbehalter. Eben so sicher aber scheint es nach Urtheilen aus sachverständigen Kreisen zu sein, daß die mittels Luchtrahls betriebene Schnellere nimmerwertiges Leder liefert. Die Anfrage in der Luchtrahlsfrage, die aus der konfessionellen Partei mit Unterstützung eines Theiles des Zentrums eingebracht werden soll, wird sich auf folgende drei Punkte fügen:

Die Eichenrindeausbehalter, die von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist und fast ausschließlich von Bayern betrieben wird, acht unter den letzten Verhältnissen immer mehr zu Grunde gehen werden, die auf Eichenrinde eingekaufte mittlere Gerbereien durch die zunehmende Einfuhr des Luchtrahls immer mehr außer Betrieb gesetzt und endlich wird das für deutsches Schuhwerk zu verarbeitende Leder verdrängt. Das Militär wird unter solchen Umständen sehr bald nicht mehr in der Lage sein, mit Eichenrinde gegebenes Leder für seinen sehr bedeutenden Bedarf zu beschaffen.

Nach einer Brüsseler Meldung steht die Gründung einer großen **belgischen Kolonialbank** bevor. Die Bank, an der sich die hervorragendsten belgischen Finanzinstitute beteiligen, soll ein Kapital von 40 Millionen Francs erhalten. Die Hauptaufgabe der neuen Bank wird die Förderung von Export-Unternehmungen im Gebiete des belgischen, französischen und portugiesischen Kongos bilden. Das kaiserliche Vorgehen des kleinen Belgien auf kolonialen Gebiete verdient volle Anerkennung und — Nachahmung.

Parlamentarisches.

Der Reichstagsabgeordnete **Sammergeritzsch** a. D. Dr. Müller hat die freisinnige Landtagskommission **2. Berliner Wahlkreis** abgelehnt.

Die Konferenz gegen den Anarchismus.

Die internationale Konferenz zur Verhütung von Mordregeln zur Bekämpfung des Anarchismus wurde gestern Nachmittag 2½ Uhr im Palazzo Cavour zu Rom durch den Minister des Aeußeren, **Canevaro**, eröffnet. Mit Ausnahme einiger Delegierten, die nicht eingetroffen sind, sind aber erschienen, waren die Abordnungen aller europäischen Mächte zugegen, welche die Einladung zur Konferenz angenommen haben. Canevaro ließ die Eröffnungsrede willkommen und dankte ihnen im Namen des Königs, welcher sich glücklich schätze, in der Hauptstadt seines Kaiserreichs die Vertreter aller europäischen Staaten zu sehen und welcher der Konferenz das beste Gelingen wünsche. Canevaro erklärte weiter, es sei nicht Aufgabe der Regierung, in irgend welcher Art den Entscheidungen der Konferenz vorzugeben. Niemand könne sich die vielfachen und großen Schwierigkeiten der Aufgabe verhehlen, welche eine peinliche Pflicht den Regierungen auferlege, es sei aber als ein gutes Vorgehen zu begrüßen, daß man sich sofort über die Mordverbotigkeit einer gemeinsamen Verständigung im Hinblick auf die Gefahr, die von dem Verbrechen sei, welche die ganze Gesellschaft bedrohe, und für den guten Ausgang der Beratungen bürgte die hohe Weisheit und der Geist der Eintracht, welcher alle Anwesenden erfülle. Als Donen der fremden Delegierten dankte der österreichische Hofschaffner Freiherr von **Pajetti** dem Redner für die Begrüßung, hat Canevaro, den italienischen Majestäten den Ausdruck der Verehrung seitens der Delegierten zu übermitteln und schlug vor, Canevaro zum Vorsitzenden zu wählen, welcher schon wiederholt seine Geschäftlichkeit in der Lösung recht schwieriger Fragen bewiesen habe und ebenso auch die gegenwärtigen Beratungen zu einem guten Ende führen werde. Dieser Vorschlag wurde angenommen und Canevaro einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Die erste Rede wurde von dem Delegierten von **Paris** gehalten, welcher dem Redner die Aufgabe der Konferenz anbot, die Mordverbotigkeit zu bekämpfen, welche die ganze Gesellschaft bedrohe, und für den guten Ausgang der Beratungen bürgte die hohe Weisheit und der Geist der Eintracht, welcher alle Anwesenden erfülle. Als Donen der fremden Delegierten dankte der österreichische Hofschaffner Freiherr von **Pajetti** dem Redner für die Begrüßung, hat Canevaro, den italienischen Majestäten den Ausdruck der Verehrung seitens der Delegierten zu übermitteln und schlug vor, Canevaro zum Vorsitzenden zu wählen, welcher schon wiederholt seine Geschäftlichkeit in der Lösung recht schwieriger Fragen bewiesen habe und ebenso auch die gegenwärtigen Beratungen zu einem guten Ende führen werde. Dieser Vorschlag wurde angenommen und Canevaro einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Die erste Rede wurde von dem Delegierten von **Paris** gehalten, welcher dem Redner die Aufgabe der Konferenz anbot, die Mordverbotigkeit zu bekämpfen, welche die ganze Gesellschaft bedrohe, und für den guten Ausgang der Beratungen bürgte die hohe Weisheit und der Geist der Eintracht, welcher alle Anwesenden erfülle.

Centralverlagung.

Die **Legation in Budapest**. In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses erklärte der Unterrichtsminister, daß die dochmaligen keine Anleihe für landwirthliche Studien seien. Wenn letztere fortsetzen sollten, geschweige denn Handlungen, die davon die Verwendung von Geldmitteln heranziehen, so werden die Mittel der Reichsregierung für den Unterricht und den Hochschulunterricht zu finden auch getrennt größere Annehmlichkeiten von Studenten und beschäftigungsfähigen Arbeitern, indem die Polizei wiederholt den Platz räumen mußte. Als Bank für Anwesenheitsbesuche wurde der Boden des Bogen aufzuhalten, was die Polizei verurtheilt.

Der Kriegsminister v. **Krieghammer** befehlt auf seiner Demission.

Frankreich.

Die Biquaquatfrage.

Der **Pariser Temps** ergänzt seine Mittheilungen über den Fall Biquaquat dahin, daß für den Inammittler des Kriegsgerichts ein sehr naher Zeitpunkt festgesetzt worden würde, und zwar gehehe das nach dem bisher erfolgten Brauche, von dem General Biquaquat auch angefaßt der außerordentlichen Umstände, die sich aus der Untersuchung des Karationales ergeben, nicht abweichen sollte. Der „**Temps**“ fügt hinzu, daß wahrscheinlich die Verantwortlichkeit bei den kriegsgerichtlichen Verhandlungen nicht ausgeklärt werde; indessen wird man auch nicht ohne Grund erwarten, daß die kriegsgerichtlichen Verhandlungen gegen Etchag angefaßt worden war, das in Wirklichkeit aber die Verhandlungen mit bis nach der Verleugung der Anklage schriftlich öffentlich waren, dann aber die Thüren geschlossen wurden. Die „**Liberte**“ schließt aus den Umständlichkeiten der letzten Tage, daß die Anklage gegen Biquaquat auf Fälschung und Verleugung der Fälschung des „**Blatt Blau**“ sowie auf ungesetzliche Mittheilung der Landesverteidigung betreffender Schriftstücke lauten wird. Die Folgen einer Verurteilung Biquaquats ersehen, so meinen die meisten Pariserblätter, fast unübersehbar und von viel größerer Bedeutung als die Dreyfus-Affäre, da sie eine fürdurbare Kampagne heraufbeschwören würden.

Nach dem Kriege.

Die Delegation der spanisch-amerikanischen Friedenskonferenz in Washington wird am 1. November verabschiedet, werden erst am 2. November der Republik antworten und zwar zu einer letzten Sitzung, um die betreffenden Antworten ihrer Regierungen auszusprechen.

Briefwechsel des Fürsten Bismarck mit König Ludwig II.

Die „**Münd. Allgem. Zg.**“ veröffentlicht zwei Abschnitte aus dem demnachst erscheinenden „**Gedanken und Erinnerungen**“ des Fürsten Bismarck. Der eine enthält einen Theil des Kapitels: „**König Ludwig II. von Bayern**“, und bezieht aus Briefen, die zwischen dem König und Bismarck von 1870 bis 1878 gewechselt wurden. Der andere Abschnitt, betitelt „**Schrift. Umriss**“, Dresden, enthält die Einleitung zur Schilderung der Zeit, in der Bismarck begann, sich auf politischen Leben in Preußen zu betheiligen. Der erste Brief Bismarcks an den König ist aus Versailles, 27. November 1870, datirt und lautet:

Für die huldreichen Eröffnungen, welche mir Graf Solmsen auf Befehl Eurer Majestät gemacht hat, bitte ich Allerhöchstdieselben, den ehrsüchtigen Ausdruck meines Dankes entgegenzunehmen zu wollen. Das Gefühl meiner Dankbarkeit gegen Eure Majestät hat einen tieferen Grund, als den, daß ich persönlich in der unglücklichen Stellung, in welcher ich die hochgeehrten Entscheidungen Eurer Majestät zu widerlegen berufen bin, durch welche Eure Majestät beim Beginn und bei Beendigung dieses Krieges der Gerechtigkeit und der Macht Deutschlands den Vorzug gegeben haben. Aber es ist nicht meine, sondern die Ehre der Nation, den der Gerechtigkeit, dem durchlauchtigen bayrischen Haus für Eure Majestät vaterländische Politik und für den Heldenmuth des Königs zu danken. Ich kann nur verhehlen, daß ich Eure Majestät, so lange ich lebe, in ethischer Dankbarkeit anhänglich und ergeben sein und mich jederzeit glücklich schätze, wenn es mir vergönnt wird, Eure Majestät zu sehen. Ich bin der deutschen Kaiserfrage habe ich mit Erlaubt, dem Grafen Solmsen einen kurzen Entwurf vorzulegen, welchem der Gedankegang zu Grunde liegt, der meinem Gefühl nach die deutschen Stämme bewegt: der deutsche Kaiser ist über Aller Landmann, der König von Bayern, ein Mann, den man nicht ohne Bedenke die ihre Grundzüge nur in der freiwilligen Uebereinkunft durch die deutschen Fürsten und Stämme finden, nicht zusetzen. Ich glaube, daß der deutsche Titel für das Präsidium die Zustimmung derselben erleichtert, und die Geschichte lehrt, daß die großen Fürstentümer Deutschlands, Preußen eingeschlossen, die Ereignisse des vorliegenden Krieges nicht nur als ein Ereignis, sondern als ein Ereignis eigener europäischer Entwicklung empfunden haben. **W. Bismarck**.

König Ludwig antwortete aus Hofenhschwang, 2. Dec. 1870, folgendes:

„**Mein lieber Graf!**“ Mit höchstem Vergnügen habe ich bemerkt, daß Sie trotz jahrelanger und dringender Geschäfte Mühe gefunden, Ihren Willen gegen mich kundzutun zu verhehlen. Ich denke Ihnen deshalb meinen warmsten Dank, denn ich lege Ihnen Werth auf die ergiebige Gesinnung eines Mannes, nach dem das ganze Deutschland freudigen Stolzes seine Blicke richtet. — Mein Brief an Ihren König, meinen vielgeliebten, hochverehrten Obern, wird wegen in dessen Hände gelangen. — Ich möchte von ganzem Herzen, daß mein Vorschlag beim König, den übrigen Bundesgliedern, welchen ich geschrieben, und auch bei der Nation vollen Anklang finde, und es ist mir ein befriedigendes Bewußtsein, daß ich vermöge meiner Stellung in Deutschland wie beim Beginn so beim Abschluß dieses ruhmreichen Krieges in der Lage war, einen entscheidenden Schritt zu Gunsten der nationalen Sache thun zu können. Ich hoffe aber auch mit Bestimmtheit, daß Bayern seine Stellung fortan erhalten werde, da sie mit einer treuen, rücksichtlosen Bundespolitik wohl vereinbarlich ist und veränderlicher Centralisation am sichersten fließt. Groß, unerlässlich ist das, was Sie für die deutsche Nation gethan haben, und ohne zu schmeicheln, darf ich sagen, daß Sie in der Reihe der großen Männer unserer Vätergattung den ersten Rang einnehmen. Möge Gott Ihnen noch viele, viele Jahre verleihen, damit Sie fortsetzen können, zu wirken für das Wohl und Gedeihen unseres gemeinsamen Vaterlandes. Meine besten Grüsse Ihnen sendend, bleibe ich, mein lieber Graf, stets Ihr aufopferndster Freund. **Ludwig**.“

Am 24. Dezember 1870 schrieb Bismarck aus Versailles an den König:

Das huldreiche Schreiben Eurer Majestät, welches Graf Solmsen mir überreicht hat, ermutigt mich, mit meinem Dank für den gütigen Inhalt desselben Eurer Majestät meine unterthänigen Glückwünsche darzubringen. Wohl selten hat die Zukunft von einem neuen Jahre mit gleicher Zuversicht den Blicken der Nation entgegen zu treten, als nationaler Wünsche erwartet. Wenn diese Hoffnungen sich verwirklichen, wenn das geehrte Deutschland dahin gelangt, daß es seinen äußeren Frieden in gesicherten Grenzen durch eigene Kraft verbergen kann, gleichzeitig ohne die freie Entwicklung der einzelnen Bundesglieder zu behindern, so werden die Hoffnungen der Nation, die Ihre Majestät in der Bekämpfung des gemeinsamen Vaterlandes gewonnen haben, in der Geschichte und in der Dankbarkeit der Deutschen an den König.

freiwillig unvergessen bleiben. Eure Majestät sehen mit Recht aus aus, daß auch ich von der Centralisation kein Wort erwarte, sondern ganz in der Gehaltung der Macht, welche die Bundes-Verfassung dem einzelnen Gliedern des Bundes sichert, die dem deutschen Reich entsprechende Form der Entwicklung und zugleich die sicherste Bürgschaft gegen die Gefahren erblicke, welche Welt und Ordnung in der freien Bewegung des heutigen politischen Lebens angefaßt sein können. Das die Verwirklichung der Kaiserfrage durch Initiative Eurer Majestät und der verbündeten Fürsten den monarchisch-konstitutionellen Interessen förderlich ist, beweist die feindliche Stellung, welche die republikanische Partei in ganz Deutschland zu derselben angenommen hat. Eure Majestät wollen sich in Gnaden verhehlen lassen, daß ich mich glücklich schätze, wenn es mir gelingt, mit Allerhöchster Gnade Bestimmung zu erhalten.“

Telegramme.

London, 25. November. Der Handelsminister führte in einer Rede mit Bezug auf Englands Handel aus, er könne nicht umhin, Unruhe darüber zu empfinden, daß Englands Handelsverhältnisse sich in der letzten Zeit sehr verändert haben. Das die Verwirklichung der Kaiserfrage durch Initiative Eurer Majestät und der verbündeten Fürsten den monarchisch-konstitutionellen Interessen förderlich ist, beweist die feindliche Stellung, welche die republikanische Partei in ganz Deutschland zu derselben angenommen hat. Eure Majestät wollen sich in Gnaden verhehlen lassen, daß ich mich glücklich schätze, wenn es mir gelingt, mit Allerhöchster Gnade Bestimmung zu erhalten.“

London, 25. Novbr. (L. A.) Der nach dem Waidmannslande abgehende englische Eisenbahngüterzug entgleite 30 Meilen vor Urmalt. Der Waidmannsführer, der Zeiger, der Zugführer und vier Eingeborene sind getödtet. Mehrere schwer, 19 leicht verletzt.

Charley, D. S. A., 25. November. Auf der Weigraue explodirten 10 Bund Dynamit vor der Dynamitkammer, in der 8 Centner Sprengstoff lagerten. Der die Sprengstoffe ausgebende Bergarbeiter wurde getödtet. Einzelheiten fehlen.

Die Centralversammlung der Landwirthschaftskammer der Provinz Sachsen.

In früheren Jahren der landwirthschaftliche Central-Verein der Provinz Sachsen, so hat auch in diesem Jahre wiederum namens der Landwirthschaftskammer der Provinz Sachsen die Vertreter der Provinz, welche unter der Führung ihrer Provinz und der benachbarten Herzogthümer zur sächsischen Central-Versammlung in Halle einberufen. Wenn man anderwärts die Sorge hegte, daß durch Errichtung der Landwirthschaftskammer das freie landwirthschaftliche Vereinswesen an Bedeutung und Ansehen verlieren würde, so hat sich dies erfreulicher Weise in unserer Provinz nicht befüßt. Im Gegentheil, gerade seit Errichtung der Kammer haben die schon bestehenden Vereine an Mitgliederzahl gewonnen und es sind in fast allen Theilen der Provinz; neue Vereine gegründet worden.

So haben denn auch die unter der Kammer veranfaßten Central-Versammlungen sich stets eines steigenden Besuchs zu erfreuen gehabt und auch die heutige Versammlung wird wieder einmal von der Eintheiligkeit unserer Landwirthschaft ein glänzendes Zeugnis ablegen.

Gerade dadurch, daß dieser Versammlung nicht mehr die Besetzung von Verwaltungsräten und geschäftlichen Angelegenheiten obliegt, sondern die zur Verfügung stehende Zeit der Erörterung wichtiger Zeit und Streitfragen gewidmet ist, wurde das Interesse an derselben gehoben. Die diesjährige Zusammenkunft wird aber insofern noch mehr, als mit ihr zu gleicher Zeit die **Karlsruhe** Aufnahme tag stattfinden. Die Einwirkung und Durchsicht derselben kann aber nach einstimmigen Urtheil aller Sachkenner als muthmaßlich gütlich bezeichnet werden. Sie bildet in der That ein vorzügliches Bild des heutigen Standes unseres heimischen Kartellwesens und wird sicher nicht ohne Nachfolge bleiben. Besonders Interesse gewinnt sie noch dadurch, daß auch die herangezogenen auswärtigen Richter ihre Sortimente ausgefüllt haben und das zum ersten Male die unter der Leitung unseres Herrn Geheimrath **Maercker** stehende **Verbands**-Wirthschaftskammer für ihre Produkte in wissenschaftlich wohl durchgeführter Weise zur Aufzählung bringt. Es ist diese Sonderausstellung ein wahres Cabinetstück. Doch es fehlt uns hier der Raum, um die Aufstellung der Verhauhaltungen für Pflanzenzucht, des Bauvereins des Saalkreises, deren wir schon gestern in rühmender Weise gedacht haben, noch näher zu erörtern. Die heutige Central-Versammlung wird dieser hervorragenden Leistung in der That gerecht werden.

Wir werden nicht verhehlen, unseren Lesern auch über die weiteren wichtigen Verhandlungen der Central-Versammlung eingehend Bericht zu erstatten. Vor Allem freuen wir uns, daß in so ferngelegener Verhandlung auch die Frage der **Kornhäuser** erörtert werden wird, und wir sind nicht zweifelhaft, daß der Standpunkt, den wir den mandatorischen Anordnungen jeder gegenwärtigen Einrichtung gegenüber angenommen haben, voll und ganz zur Geltung kommen wird.

Wie sehr diese Central-Versammlung die Beachtung auch der Herrschaften findet, geht daraus hervor, daß, wie wir schon, der Herr Oberpräsident **Herr v. Bötticher**, Herr Regierungspräsident **Freiherr v. d. Meye** aus Wertheuburg, Herr Regierungspräsident **Freiherr v. d. Meye** aus Magdeburg, der Herr Provinzialverwaltungspräsident und zahlreiche andere hohe Götter uns erschienen sind.

Es heißen wir denn diese Herren volle alle an der Versammlung theilnehmenden Landwirth unter Freiwiligkeit in Halle nochmals herzlich willkommen. Mögen die Beratungen wieder Frucht tragen, und das große Werk der Selbsthilfe, an dem unsere Landwirthschaft unter der Führung ihrer Kammer arbeitet, zum Segen des sächsischen landwirthschaftlichen Berufsstandes ausfließen!

Bereits am gestrigen Eröffnungstage beendeten die Preisrichter, denen zur Auszeichnung hervorragender Leistungen silberne und bronzenne preussische und anhaltische Staatsmedaillen, ferner silberne und bronzenne Landwirthschaftskammer-Medaillen sowie Kammerdiplome und als höchster Preis für Jünger ein Ehrenpreis der Kammer zur Verfügung standen, ihre mühselige Arbeit mit dem folgenden Ergebnis:

Es wurde der Jünger **Chrenpreis** der Kammer **Nichters** **Waidmannslande** zuerkannt; weiter erhielten für Jünger **Sprengstoff** die silberne anhaltische Staatsmedaille **Gimbal**, **Waidmannslande** die silberne Kammer-Medaille **Waidmannslande** und **Waidmannslande** die silberne Kammer-Medaille **Waidmannslande**. In der Unterabtheilung für Sortimente von Aubaufzuchtigen, landw.



[Nachdruck verboten.]

Burg Lauenſtein.

Von A. Trinius.

1) An einem Junitage war's. Auf Weg und Steg, am Walbesrand wie zwiſchen den Feldrainen, überall leuchtete und blühte die Heckenroſe in überſchwänglicher Fülle und Schönheit; Heubduft ſtieg von den friſchgemähten Wiefen empor; die Waſſer rauſchten, die Vögel ſangen und der Sonneneinſchein leuchtete in jeden Winkel hinein, auch dem geringſten Weſen einen Hauch erhöhter Lebensfreude zu ſchenken. Es war ein Wandern wie in den Himmel hinein!

Aus dem Saalthal gings die Loquitz aufwärts. An den ſteilen, waldbedeckten Wänden hing die gothene Abendgluth. Ungeſtüm vorwärts drängend, jagte uns der ſtarke Bergbach entgegen, vorüber an friedlichen Siedlungen, einſamen Sägemühlen und düſteren Schieferhalben. Allüberall auf den Wiefen das heiter-maleriſche Leben der Heumahd!

Und dann klotzen wir die Uferlehne empor, höher und höher, immer tiefer in den ſtillen Forſt hinein. Das Rauſchen aus dem Thalgrunde war längſt hinter uns verſtummt. Im Abendwinde flüſterten die Wipfel. Ab und zu der verhallende Ruf eines zu Neſte ſtreichenden Vogels. Stumm ſchritten wir weiter. Dann auf einmal riß der Wald auseinander, und aus dem dunklen Tann heraustretend, ſahen wir vor uns auf gewaltig auſtrocknender Bergkuppe jäh aus dem engen Thal Burg Lauenſtein aufragen, wie eine Königin all die Bergwälder, die Hüften zu ihren Füßen, das wundervolle Thal ſtolz beherrſchend.

Ein echtes Königskind iſt Burg Lauenſtein, gleich dem Dornröſchen der deutſchen Sage wieder zu neuem Glanze, zu bezaubernder Schönheit in unſeren Tagen aufgewacht. In dieſem Wilde grüße ich Dich noch heute, da mein Erinnern zu Dir zurückfliegt!

Wie im traumhaften Selbſtgeſpräch pläſchert der Brunnen in dem großen Schloßhofe. Schwalben ſchießen zwitſchernd hin und her, während über die Säller, Thürme, Erker und Fenſterreihen des Tages letzter Gluthſchein gleiſt. Auf einem der feineren Sitze des alten, kunſtvoll gemeiſelten Portals hoſt ein ſamtnegeleiderter, langgelockter Bube, das hübsche Kindergeſicht ſinnend hinauf in den Abendhimmel gerichtet. Zu ſeinen Füßen kauern zwei mächtige Doggen. Vielleicht lauſcht er ſehnend, daß eine der Sagen noch einmal lebendig werde, die flüſternd um dieſes altersgraue Schloßgemäuer gehen.

Dann ſpringt die eiſenbeſchlagene Hoſthür auf. Wir treten ein, und ſacht ſchließt ſich der Eingang wieder hinter uns. Der Knabe mit ſeinen Hunden und ſeinen Märchenträumen bleibt einſam draußen ſitzen, bis die erſten Sterne herausziehen.

Durch die waffengeſchmückte Vorhalle hinein in den gewaltigen Rittersaal! Jahrhunderte verſinken vor unſeren Augen! Der Athem einer fernen, fremden Zeit weht uns an. In dem mächtigen Kamin praſſelt das offene Feuer. Blutröth jungeln die Flammen aus dem aufgethürmten Scheitholze empor und

ihr Flammenein verweht ſich mit dem Lichte der Lampen in Lichterkronen, ſeltſam irrende Funken und Leuchtupfen in die Ecken und Winkel, über all dieſes uralt-ehrwürdige Gewaff und Geräth werfend.

Im Geſpräch verrinnen die Stunden. Der Zauber der Stätte bannt uns Alle feſt. Und öffnete ſich jezt neben dem Kamin, in deſſen Nähe wir niederſigen, die ſchmale Thür, welche den Geheimgang und die zu den Kellern führende Wendeltreppe verſchließt, und der Schatten der weißen Frau von Drlamünde tauchte auf und glitte weſenlos an uns vorüber: wir würben uns kaum noch wundern, ſo tief ſind wir im Banne der Burg verſtrickt.

Von dem Kaminfeuer leicht angeſtrahlt, ſiſt uns die Burgherrin an dem Tiſche gegenüber, eine hohe, vornehm-ariftofratiſche Erſcheinung. In dem reichverzierten Kleide, dem hoch anſteigenden Stuartfragen, aus dem ſich der charakteriſtiſche, ſorgfältig friſirte Kopf ſcharf abhebt, im Schmucke funkelnder Edelſteine und blühender Roſen, wirkt ſie wie ein aus dem Rahmen entſtiegenes, lebendig gewordenes Bild.

Der Burgherr hat aufs Neue die Römer mit duftendem Moſelwein gefüllt.

„Dem Wohle der Burg Lauenſtein!“ heben wir an.

„Und ihrer Gäſte!“ ſchaltet er liebenswürdig ein.

Hell klingen die Gläſer an und das „Hoch!“ verhallt faſt ſpukhaft in den dämmerigen Niſchen und Winkeln des weiten Saales.

Dann brechen wir auf, draußen den gewohnten Rundgang um die Burg noch einmal zu machen. Die Burgherrin hat einen dreiarmigen Leuchter ergriffen und geleitet uns bis zum Portal. In dem Rahmen des köſtlichen Steinbogens bleibt ſie ſtehen, in der Rechten die hoch erhabene Leuchte haltend. Ein Bild von packender Wirkung und Lebenskraft! Ehe der Kiegel des Schloſſes am großen Burghor ſich öffnet, ſchauen wir uns noch einmal nach dem lebenden Bilde um, das noch immer unbeweglich den Rahmen füllt. Dann ſchließt ſich das Thor hinter uns. Im Mondſchein glänzt der bunte Reichsadler, der in rieſigen Umriſſen die Außenſeite des Burghores bedeckt.

Duſt und Nebelglanz liegt über den ſchlafenden Bergwäldern rings, füllt das Thal, aus dem nur das Wehr wie ein Silberregen aufblüht. Nur aus wenigen Hütten in der Tiefe bringt noch der matte Schein einer Lampe. Todtenſtille! Da brauſt durch die aufgehende Nacht ein Schnelzug vom Gebirge nieder, ächzend, mit wachſenden Feueraugen und heißerem Pfiff. Doch nur wenige Minuten und Alles ſchläft wieder. Nur der Mond wandelt in ſeltiger Einſamkeit über die Bergwellen langſam dahin, groß und heiter.

So ſiehſt Du mir, Burg Lauenſtein, noch in lebendigen Erinnern!

Wer hätte vor einem Jahrzehnt von Burg Lauenſtein geſprochen? Wer kannte ſie, auch nur dem Namen nach? Wer über den Thüringer Wald von Eifenach auszog, machte hinter der Schmücke Halt und kehrt und wandte ſich in das Thal der Ilm. Selbſt das prächtigſte Verqaſtthaus des Thüringer

Walbes, das Stutenhaus, ließ der große Haufe der Thüringerfahrer achlos bei Seite liegen. Und wer durch das untere Schwarzthal seinen Weg nahm, schwenkte am Schlusse links seitlich in das Saalthal, höchstens, daß er noch ein paar Stunden lang, durch die Gassen der ehrwürdigen Stadt Saalfeld schauend, schlenderte, die sich so gern die „Steinerne Chronik Thüringens nennt.“

Selbst als die Bahn sich das Loquithal eroberte, um an Probstzella, Ludwigstadt vorbei hinüber nach Bayern zu eilen — die erste Bahnstrecke, welche über den Rennstieg ihren Weg nahm! — selbst da blieb es noch beim Alten. Die Enge des Thales unterhalb Lauenstein gestattete keinen freien Ausblick aus dem Wagenfenster und so rollten ahnungslos Laufende an einem Landschaftsbilde ersten Ranges vorüber, einer Stätte der Romantik, Kunst und hinreißenden Schönheit, welche mit den gefeiertsten Punkten Thüringens heute kühnlich in den Weltkampf eintreten darf.

Jetzt erst seit einem Jahre ist ein Wandel eingetreten. Wanderer, die gern noch stillere Pfade ziehen, die in das köstliche Loquithal und seine weltfernen Seiten einbrangen, sie kehrten heim, um begeistert von stolzen Tannenwäldern, friedvollen Siedlungen, von stark strömenden Bächen und einen originellen Menschenenschlage zu erzählen, von dem leuchtenden Jewel des Loquithales, der Burg Lauenstein, deren erster Anblick sie hingerissen habe, bei der Thatkraft, Kunst und Können zusammen gewirkt, aus einem von Alter und Unverstand arg vernachlässigten, einst deutschen Königsschlosse wieder einen stolzen Herrscheritz zu schaffen, zu dem man heute von Nah und Fern in Schaaren pilgert, das neuerstandene Wunder staunend zu betrachten.

Man muß die Loquit auf und ab wandern, über ihre Thälränder hin, den Rennstieg hernieder oder über die Höhen der reizvollen Seitenthälchen entlang streben, um inne zu werden, wie Burg Lauenstein der Brenn- und Mittelpunkt, das malerische Motiv dieses Gebirges ist, immer neue Anziehung gewährend, je nach Lage, Beleuchtung und Umrahmung. Ich bin mehr denn eine Woche in dem Baunkreise dieser Burg herumgestrichen, die Hedenrose am Hut und den Stab in der Hand, und immer wars mir, als könne ich nicht wieder loskommen und sei gebannt durch Zauberspruch. Und jeder Tag, jede neue Wanderung ließ sie mir neu als ein heiteres Spiel für Auge und Phantasie erscheinen. Fromm mit den Frommen hab' ich im Dorfkirchlein brunten gefessen und bin dann unter Glockenklang wieder den Schloßberg zwischen blühenden Blumen hinangestiegen, und fehrte ich Abends aus den stillen Wäldern zurück, dann jauchzte heimlich mein Herz im Anblick der grühenden Burg auf.

Burg Lauenstein trägt auch, besonders im Volksmunde, den Namen Mantelburg. Höchst wahrscheinlich hängt diese Bezeichnung mit einem Ereigniß aus ihrer frühesten Geschichte zusammen. Es soll ja im Mittelalter Sitte gewesen sein, daß Frauen, um ihrem Kinde freier Liebe gesetzliche Rechte zu geben, solches bei der Trauung unter dem Mantel verbargen. Damit war das „Mantelkind“ ehelich geworden.

Obgleich Burg Lauenstein politisch seit 1804 zu Bayern gehört — die weißblauen Grenzpfähle beginnen, kommt man die Loquit aufwärts gleich hinter dem meiningischen Marktsteden Probstzella — so gehört es doch geographisch noch zu Thüringen. Art, Sitte und Sprache der Bewohner des tief unten sich bergenden Dorfes Lauenstein ist noch völlig thüringisch. Ebenso ist Lauenstein wie Ludwigstadt in seiner Bevölkerung protestantisch. Wir stehen hier aber hart an der Grenze von Thüringen und Franken, wenigleich die Waldungen mit ihrem Schmuck herrlichster Edelkammern, dem dichten Genirr des Unterholzes schon ganz den Charakter des Frankenwaldes tragen. Hochwild ist nicht viel zu spüren; um so reichlicher nisten hier noch Hirkhahn und Auervilb. (Fortsetzung folgt.)

Die chinesische Semiramis.

Wer ist die Frau, welche seit mehr als 37 Jahren China regiert und diese ihre Regentschaft trotz aller Gefahren, aller Wirren im Lande mit drei Staatsreichen behauptet hat? Kann man sie mit der zauberischen Kleopatra vergleichen oder mit der englischen Elisabeth? Man wird sie die chinesische Semiramis nennen müssen. Die Diplomaten der europäischen Großmächte, welche in Peking beurlaubt sind, kennen sie seit Jahren, die Kaiserin-Wittwe von China und die Geschichte ihres Lebens. Aber die Diplomaten schweigen, denn noch thront die kluge, energische Frau auf ihrem lackirten Armstuhl, noch hält sie den Stab aus Elfenbein als Zeichen ihrer Macht in Händen. Aber trotzdem sind allmählich Nachrichten über sie und den Zusammenhang ihres Wirkens mit den Ereignissen bekannt geworden, und diese Nachrichten sind interessant genug, um den Dichtern reichen Stoff zu Romanen und Dramen aus dem entschleierte Reich der Mitte zu geben. Wir wollen nach dem „Berl. L.-A.“ die Nachrichten zusammenstellen, damit das Bild dieser Herrscherin dem Verständnisse der Mitwelt näher gerückt werde.

Als im Sommer 1861 die Truppen Frankreichs und Englands das chinesische Heer bei Balikao schlugen und ihr Führer, General Cousin-Montauban, Peking besetzte, die kaiserliche Residenz ausplünderte und so für sich auch den Herzogstitel ersiegte, floh der Kaiser Hien-Kong ins Innere seines Reiches und starb am 22. August. Er hinterließ eine kaiserliche Wittve, die aber kinderlos war, und eine Nebenfrau, welche ihm einen Sohn geschenkt hatte. Diesen Sohn bestimmte der sterbende Kaiser als Thronfolger und setzte eine Regentschaft für das Kind ein, an der die Kaiserin-Wittve, die Mutter des Sohnes, zwei Prinzen und der Mandarin erster Klasse Sang-Tchi Theil hatten. Ein geheimes Testament gab aber der Kaiserin-Wittve alle und ausschließliche Gewalt, sobald ihr das nothwendig erscheinen sollte. Diese Kaiserin-Wittve war eine sanfte, tugendhafte Frau, die nur wenig nach Macht beehrte und in ihrem Palaste ein stilles Leben führte, die Erziehung des jungen Kaisers und den Vorsitz in der Regentschaft der Mutter Tschun-tschih, des jugendlichen Kaisers, überlassend. Anders diese Frau, die jetzt regierende Kaiserin-Wittve, welche nach strengem Recht niemals Kaiserin und, wenn auch verwittwet, niemals Wittve war. Diese Frau war von Anfang an entschlossen, China selbst und allein zu regieren. Schön, heißblütig, verschlagen und skrupellos in der Wahl ihrer Mittel, fand sie bald einen Bundesgenossen und vertrauten Freund in dem Prinzen Kong, der erst durch sie, dann neben ihr herrschte, als sie sich auch dieses Rivalen entledigte. Mit der Regentschaft war man bald fertig. Als die Prinzen und ihr Mandarin von der Beisezung des Kaisers zurückkehrten, wurden sie angeklagt, die wichtigsten Ceremonien für das Seelenheil des Todten verlegt zu haben, und nach kurzem Prozeß enthauptet. Nun regierten Prinz Kong und die Mutter des Kaisers, und nur die meist sehr begründete Eifersucht Weider störte den Frieden dieser Regentschaft. Einen Ober-Eunuchen der Regentin sandte Prinz Kong in die Provinz, wo er das Unglück hatte, ermordet zu werden. Die Regentin schwieg, bis eines Tages Prinz Kong sich verhasst sah. Schon am nächsten Tage aber setzte die kluge Dame den klugen Freund nach dieser Warnung in seine Würden wieder ein. — Sie brauchte ihn noch als Rathgeber. Einmal aber tollte sie doch eine Demüthigung erfahren, wie sie noch kein Dichter dramatischer und vornehmer in der Aktion erdormen hat.

Kaiser Tschun-tschih war großjährig geworden. Der gesammte Hofstaat, alle Prinzen, die Mutter des Kaisers und die stille, sanfte Kaiserin-Wittve nahmen an der Subdigung theil. Als nun Alles versammelt war, zog die stille, sanfte Kaiserin-Wittve das Geheimtestament ihres Gemahls, das im Nothfalle ihr und nur ihr allein alle Macht gab, hervor, verlas es und warf es mit dem Rufe: „Das ist nun nicht mehr nöthig“, in die Gluth eines Heizbeckens. — Lange hat weder die Kaiserin-Wittve, noch der großjährige Kaiser diesen Vorfall überlebt. Sie war schon immer „fränklich“, und er erlag den Ausschweifungen, denen er sich hingab.

Am 13. Januar 1875 starb Kaiser Tschun-tschih und in der folgenden Nacht vollführte seine Mutter den zweiten Staatsreich. Sie ließ den vierjährigen Sohn einer ihrer Schwestern, die an einen Prinzen vierten Ranges verheirathet war, aus dem Bette holen, legte ihn in das Bett des eben verstorbenen Kaisers, rief die Garben und die Mandarinen zu

sammen und ließ dem kleinen Kinde hulbigen. Prinz Kong, dessen ältester Sohn das Thronerbenrecht hatte, erfuhr den Vorfall erst, nachdem der neue Kaiser in Peking proklamirt war. Kaiser Tai-tsi, der jetzige Kaiser, war nun wieder ein unmündiges Kind, und seine Tante behielt Reichsiegel und Herrschaft. Wohl aber war sie genöthigt, sich einen anderen männlichen Gehilfen ihrer Herrschaft zu suchen, denn Prinz Kong, der Vater des um den Thron geprellten Sohnes, mochte ihr jetzt gefährlich erscheinen. Ihr neuer Berather war — Europa kennt ihn — Li-hung-Tschang. Unter seinem Schutze konnte man den Prinzen Kong im Scheine seiner Würden lassen, bis man im Jahre 1884 einen Anlaß fand, den Jugendfreund und Mitverschworenen der Regentin zu degradiren und ganz unschädlich zu machen. Das Jahr 1895 und der Krieg mit Japan gefährdeten und erschütterten die Herrschaft der Regentin. Sie mußte Li-hung-Tschang nach dem Frieden von Simonojoki auf eine Reise um die Welt schicken, damit der Vertraute vor den Nachstellungen seiner Feinde geschützt bleibe. Sie mußte zusehen, wie neue Mandarinen des Kaisers Vertrauen gewannen und sich anstachelten, eine Regierung einzurichten, die sie nicht verstand, die ihr die Macht entreißen mußte, wenn sie erstarrte und Zeit gewann, sich zu organisiren. Ehe das aber geschehen war, hatte die Regentin den dritten Staatsstreich vorbereitet, ihre Garden gesammelt und den Kaiser wieder in ihre Gewalt bekommen. Wer von den neuen Mandarinen nicht den Weg zur Flucht fand, büßte mit dem Leben. Den Reformen des Septembers sind die Reaktionsedikte des Oktobers gefolgt. Die Regentin thront wieder auf ihrem lackirten Krmsstuhl und führt den Elfenbeinstab als Zeichen ihrer Macht. — Diese ihre Macht hat sie gerettet. Wird sie ihr Reich zu retten vermögen? Als blühendes Weib von 27 Jahren hat sie das Szepter an sich gerissen, sie hat es dem Sohne und jetzt als 64jährige Matrone dem Neffen zum Trug behauptet und keiner der Großen in ihrem weiten Reiche wagt den Gedanken des Widerstandes. Ein weiblicher Ufurpator schier ohne Gleichen in der Weltgeschichte!

Ein moderner Doktor Eisenbart.

Von Dr. Gruby, diesem vor einigen Tagen im Alter von 88 Jahren in Paris verstorbenen Arzte, erzählt man sich merkwürdige Geschichten. Gruby war der Leibarzt Chopins und der beiden Alexandre Dumas und zählte zu seinen Patienten Liszt, Heinrich Heine und den Direktor des Pariser Konservatoriums, Ambroise Thomas, sowie viele andere Berühmtheiten der damaligen und jetzigen Zeit. Alles, was in Paris an den Nerven litt, nahm die Hilfe dieses eigenartigen Arztes in Anspruch. Schade, daß Alphonse Daudet, der ebenfalls eine Zeit lang in Grubys Behandlung stand, nicht mehr lebt, um das seltsame Arbeits- und Konsultationszimmer des verstorbenen Sonderlings beschreiben zu können, wo die Stelle der Vorhänge Blätterpflanzen vertraten, an den Wänden Affenkäfige mit Vogelkäfigen abwechselten und phantastische Gemälde von dankbaren geheilten Malern die Blicke auf sich zogen. Außer Nervenleiden heilte Gruby auch ordinärere Krankheiten. Schwindsüchtigen verordnete er gebörte Pflaumen und Schweizerkäse und Magenkranken ein tägliches warmes Bad von 32½ Grad, das der Patient auf einem Pflasterstein sitzend, absolviren mußte. Grubys Hauptstärke aber bestand in der Behandlung der Neuralgieen. So unglaublich und lächerlich seine Heilmethode anscheinend auch war, sie war von Erfolg gekrönt. Wenn wir dem „Journal des Débats“ glauben wollen, kuirte er eines Tages einen Nervenkranken, der nahe am Selbstmord war, auf folgende Weise: „Wie hoch wohnen Sie?“ fragte ihn Gruby. „Barriere, Herr Doktor.“ „Nach welcher Himmelsrichtung?“ „Nach Nordost.“ „Welche Farben haben Ihre Tapeten?“ „Roth, braun und blau, Herr Doktor.“ Und nun verschrieb Gruby dem Kranken nachstehendes Rezept. „Suchen Sie sich eine Wohnung im 5. Stock, die nach Südwesten liegt, tapeziren Sie Ihre Zimmer mit grüner Tapete, aber alle mit grüner Tapete, verhandeln Sie jedes Zimmer mit einem verschiedenen Grün.“ Der Kranke brauchte ein Vierteljahr, um die passende Wohnung zu finden, und ein weiteres Vierteljahr, um bei dem Tapetenhändler die verschiedenen Nuancen aufzutreiben. Er verwandte hierauf so viel Fleiß, daß er seine Krankheit vergaß. Nach Verlauf von sechs Monaten war er gesund. Ein anderes Mal bat eine Pariserin, deren Nerven unter den Wintervergünnungen gelitten hatten, Gruby um Hilfe.

„Begeben Sie sich, schrieb er ihr vor, nach Ménilmontant (einer Pariser Vorstadt) ins Tenon-Krankenhaus zur Krankenschwesterin X. Sie wird Sie in die 6. Etage führen, in ein ganz weißes Gemach. Sie setzen sich eine Stunde lang ihr gegenüber, schauen ihr ins Gesicht und sprechen während dieser Zeit kein Wort. Dann kehren sie in die Stadt zurück und zwar durch die und die Straße, das und das Boulevard und über den und den Platz.“ Drei Monate später war die Dame hergestellt und schrieb dem geheimnißvollen Einfluß der Wärterin im weißen Zimmer ihre Heilung zu, die sie allein der Bewegung, der Ruhe und der Langeweile zu danken hatte. Das ganze Kunststück Grubys lag darin, daß er seinen Kranken unerschütterliches Vertrauen einflößte. Er wußte genau, daß sich ein Patient zu der sonderbarsten Kur versteht, wenn man ihm nur mit Sicherheit und Autorität entgegentritt. Die Nervenleidenden kamen nicht zu ihm, um alltägliche Rathschläge, wie regelmäßige Lebensweise, kräftiges Essen und reichliche Leibesöffnung, in Empfang zu nehmen. Dergleichen Gemeinplätze konnten sie bei jedem anderen Arzte hören. Wenn ihnen aber Dr. Grube befahl, ein halbes Jahr lang täglich nach irgend einem entlegenen Winkel von Paris zu gehen, sich bei einer bestimmten Gemüsefrau eine Wassermelone von besonderer Art zu kaufen, an dieser Straßenecke die eine und vor jenem Denkmal die andere Melonenstücke zu verzehren, sich, zu Hause angekommen, vor den Kamin zu setzen und drei Stunden lang mit dem Schaumlöffel in der Hand die Zubereitung einer mysteriösen Suppe zu überwachen, deren Zuthaten natürlich wieder peinlich eingekauft waren, wenn nach eingenommener Zauberluppe die Opfer oder vielmehr die Benefiziaten der ausscheidenden Phantastie des verchämigten Doktors hundemüde ihr Lager aufsuchten und eines prächtigen Schlafes genossen, dann schworen sie auf die unübertreffliche Kunst ihres Arztes. Die Grubyschen Kranken waren zu Allem fähig, selbst zum Gesundwerden. In den Auren des Pariser Arztes lag, wenn sie auch nach Wahnsinn ausjagen, Methode.

Allerlei.

Das Jugendheim Moltkes, das Haus, worin der spätere Feldmarschall während seiner Kopenhagener Jugendperiode wohnte, wird jetzt niedergefallen. Es war ein alterthümliches Landhaus und lag damals außerhalb der Malle der Stadt. Im Hause wohnte zu Anfang dieses Jahrhunderts der ansehnliche dänische General Hegermann-Lindencrone, dessen Frau als Schriftstellerin sich einen Namen erwarb. In diesem Hause wurde Moltke erzogen, während er Schüler der Kopenhagener Kadettenanstalt war. Am Tage spazierte er in dem schönen, großen Garten umher, des Abends saß er mit den Mitgliedern der Hegermann-Lindencrone'schen Familie und hörte der Frau Generalin zu, die ihre Novellen vorlas. Viele schöne und gute Erinnerungen knüpften sich für Moltke an dieses Haus, und als er in den achtziger Jahren, damals als berühmter Feldherr, Kopenhagen wieder sah, hat man ihn auch auf einer einsamen Spazierfahrt in der Nähe des Hauses gesehen, von welchem er in seinen Jugendbriefen in so freundlichen Worten erzählte, und wo er das berühmte Gesicht an den König Friedrich VI. schrieb, worin er um die Erlaubniß bat, in fremden Kriegsdienst treten zu dürfen.

Unter den Empfängern der Jugendpreise der französischen Academie, die diesmal von Pierre Loti vertheilt wurden, stehen, wie immer, die Frauen obenan, alle Jungfern, die Greise und Waisen pflegen, Dienstboten, die ihre früheren Herrschaften pflegen. Hervorzuheben sind indessen die Schwestern Michaur in Vermande bei Bourges, Beide blindgeboren, die es aber durch Ausdauer und Fleiß dahin gebracht haben, Haus und Küche zu beorgen, während ihre älteren Geschwister im Felde arbeiteten. Der Vater ist tot, und um die bettlägerige Mutter zu ernähren, haben die blinden Töchter Nähen, Waschen, Spinnen u. s. w. erlernt. Der Stifter der ersten Jugendpreise war Herr v. Montyon, dessen Name denn auch gleichbedeutend mit Tugend und Nächstenliebe geworden ist. Nun hat aber die unerbittliche Aufwandsforschung festgestellt, daß er selbst gar wenig von diesen Tugenden besaß. Der Herr und Gebieter des Dorfes Montyon war vielmehr ungemein geistig und hartberzig. Sein Verwalter Jaur Varain mußte ihm auf knapp zugemessenen Papieren schreiben, aber nur auf einer Seite, damit er auf die andere Seite die Antwort setzen konnte. Im Archiv zu Melun sind 347 dieser Doppelbriefe gefunden worden, in denen die Handlungen und Gesinnungen Montyons grell hervortreten. Der Verwalter trat immer für die armen Bauern und Pächter ein, Montyon ließ sich nur einmal rühren, im harten Winter 1789 den sechs armen Familien je 1 Franc für jedes Kind, zusammen 22 Francs zu gewähren. Es ist wohl hauptsächlich dem treuen menschenfreundlichen Verwalter zu verdanken, daß Montyon auf seinem Sterbebett (1820) in sich ging und sein ganzes Vermögen zu mildthätigen Zwecken bestimmte, haupt-

sächlich für die Zugendpreise, die seither durch andere Stifter sehr vermehrt wurden. Die Zugendpreise kommen durchweg guten Zwecken zu gute, der bedeutendste, 10 000 Francs, wurde dieses Jahr dem Vater Joleph ertheilt für das von ihm gestiftete Waisenhaus. Der Vater machte die Belagerung in Straßburg mit und folgte dann den Gefangenen nach Ulm, wo er sie eifrig pflegte, als ihrer 2000 am Typhus darniederlagen.

Eine Spieluhr für den Kaiser von China. Die Firma S. M. Emanuel zu Portsea in England hat soeben ein seltenes Kunstwerk für den Kaiser von China fertiggestellt. Dasselbe besteht in einer großartigen Orchestron-Spieluhr mit allen modernen vervollkommnungen dieser Art Instrumente. Sie besitzt acht Walzen, von denen jede acht Melodien spielt. Wierzig sind ausländische, die übrigen vierundzwanzig chinesische Musikstücke. Sämmtliche Piecen wurden vom Kaiser selbst aus einer großen Anzahl ihm von einer englischen Dame vorgespielter Melodien ausgewählt. Die abendländischen sind alle aus alten Opern entnommen, mit Ausnahme der Lieder „Chin, Chin, Chinaman“ und „The Goldfish“ aus der Operette „The Geisha“. Das am Dedel befestigte Programm ist in chinesischer Sprache abgefaßt, und die Spieluhr selbst steht in einem „Chippendale“-Kasten mit eingelegtem Rosen- und Aulasholz. So wiederholt sich Andersens Märchen von der Nachtigallen-Spieluhr und dem kranken Kaiser von China.

Blüthenlese aus den „Lustigen Blättern“.
Sonderbare Auffassung.

Uhrmacher (zur Frau, die ihm einen Perpendikel ohne Uhr zur Reparatur bringt): Ja, Frauen, da müssen Sie aber die ganze Uhr mitbringen, so kann man das nicht machen.
Sandfrau: Awer goddes Herre, de Uhr schadt ja nicht, de ös ganz god, man blot de dammlige Pendel wull nich goahn!

Rücksichtsvoll.

Hausfrau (zur neuen Köchin): Morgens um 7 Uhr wird bei uns gefrühstückt.
Köchin: Schön. Sollte ich es verschlafen, so frühstücken Sie ruhig ohne mich.

Wichtiger Unterschied.

Junge Frau: Ach Männchen, sieh doch mal nach, wie das Thermometer steht.
Gatte: Wir haben 0 Grad.
Junge Frau: Ja, was denn: Celsius oder Réaumur?

Nichtig, Friß!

Lehrer: Sag' mir mal einen Satz mit Cichorien!
Schüler: Kaffeeatz!

Zeit genug.

A.: Ich wollte Sie eben zum Mittagessen einladen, aber Sie sehen ja, wie Sie mir eben erzählt haben, zur Familie Winkler!
B.: Um wieviel Uhr essen Sie denn?
A.: Um 2 Uhr!
B.: Na, dann komme ich zu Ihnen, Winklers essen erst um 3 Uhr.

Nach dem Kommerz.

Studiofus Biermann: Du, Stumpf, welche Ähnlichkeit bestand gestern Nacht, als ich heimkam, zwischen mir und dem französischen Senator Scheurer-Kestner?
Studiofus Stumpf: Na?
Studiofus Biermann: Wir wollten Beide Licht machen, und konnten nicht.

Einfacher Ausweg.

„No, Schmul, was biste so verstimmt?“
„Ach, 's Hebedsche hat sich gewünscht zum Geburtstag e Brennaborrad, was is mer zu theuer.“
„Nu, is doch so einfach: da kauftst ihr e Brenn-Apparat und sagst, Du hätt'it se falsch verstanden!“

Der kategorische Proß.

Dame: So, Herr Kommerzienrath, Sie haben das berühmte Soolbad Quellhausen angekauft?
Bankier: Ja, eingedenk des Wortes „Bade zu Hause!“.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Unter dem Titel: **Illustrierte Monatschrift für Ansichtskarten-Sammler** giebt die Verlagshandlung Richard Edstein Nachf. (S. Krüger) in Berlin W. 57, Kirchbachtstr. 3, eine neue Zeitschrift heraus, die bei der Höhe des Sports, Ansichtskarten zu sammeln, Vielen willkommen sein wird. Das Blatt ist aus der Monatschrift des Internationalen Verbandes der Postkarten-Sammler hervorgegangen, beginnt somit den dritten Jahrgang und bleibt auch fernerhin Organ

des Verbandes. Der Zweck des Blattes ist es, beim Sammeln von Karten beratend zur Seite zu stehen und gegen die Ueberproduktion der wertlosen Karten zu kämpfen. Das Blatt kostet nur 50 Pfennig pro Quartal.

— Weigen, die deutschen Pflanzennamen (Preis 1,60 Mk.).

Verlag des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, Berlin, Mosastraße 78. Der Verfasser will die Grundzüge entwickeln, welche bei der deutschen Benennung der Pflanzen als maßgebend angesehen werden müssen, wenn die betreffenden Namen geeignet sein sollen in den Kreisen, für die sie bestimmt sind, sich einzubürgern. Es werden die eigenthümlichen Vorzüge der lateinischen Namen in der durch Sinn eingeführten Form besprochen, und es wird gezeigt, daß, soweit das für die Wissenschaft Nothwendige in Betracht kommt, jede andere Namengebung vollkommen überflüssig wäre. Durch eine auf die thatsächlichen Verhältnisse des Lebens sich stützende eingehende Beweisführung wird dann nachgewiesen, daß trotzdem das weithin vorhandene Verlangen nach deutlichen Namen durchaus berechtigt sei, weil die lateinischen Namen sowohl für die zahlreich, nicht fachmännisch gebildeten Pflanzenfreunde, als auch, was viel wichtiger und ausschlaggebend ist, für die Schule sich als ganz und gar ungeeignet erweisen. Kürzer wird die Frage behandelt, für welche Pflanzen die Nothwendigkeit deutscher Benennung anzuerkennen sei, weil die Aufstellung allgemeiner Gesichtspunkte dafür gar keine Schwierigkeit macht. Sodann wird der vorhandene Bestand an deutschen Namen eingehend besprochen, und dies ist mit den abgeschlossenen Folgerungen ohne Frage als der wichtigste Bestandteil der ganzen Abhandlung anzusehen. Der Verfasser kommt zu dem Ergebniss, daß viele der deutschen Namen ihren Zweck in ganz vorzüglicher Weise erfüllen. Den Schluß bilden drei Namensverzeichnisse. Das erste, in systematischer Anordnung, versucht die allgemeinen Grundzüge in ihrer Durchführung zu zeigen; das zweite, alphabetische, wird dem Nichtbotaniker zu bequemem Auffinden des zu bestimmten lateinischen Namen gehörigen deutschen dienen; das dritte, ebenfalls alphabetisch, gewährt eine Uebersicht der vorhandenen deutschen Namen und für welche Pflanzen sie Verwendung gefunden haben.

— Zu Beginn der Winterfaison erschien rechtzeitig im Verlag von G. Danners Theaterbuchhandlung, Mühlhausen in Thüringen, „**Rathgeber bei Veranstaltung von Vergnügungen und Festlichkeiten für Verein und Familie**“ in achter, bedeutend vergrößerter Ausgabe. Dieses 248 Seiten starke Verzeichniß enthält für die verschiedensten Vereins- und Familienfestlichkeiten eine große Auswahl Aufführungsmaterial und Vergnügungsliteratur. Der Rathgeber wird gratis und franco versandt und können wir nur jedem Verein und Arrangeur, der in seinem Kreise Aufführungen für die Winterfaison plant, empfehlen, sich diesen Katalog kommen zu lassen.

Nervosität bei Kindern. Auch der größte Dufinist wird nicht leugnen können, daß wir am Ausgang des neunzehnten Jahrhunderts im Zeichen der „Nervosität“ leben. Zwar blieb diese krankhafte Erscheinung auch vergangenen Zeiten nicht fremd, aber die jetzige allgemeine Ausbreitung hat sie erst mit der Steigerung der Kultur erfahren. Diese selbst ist dabei allerdings nur indirekt betheiligt, denn nicht die höhere Kultur ist — wie manche behaupten — ein Fluch für die Menschheit, sondern die irrige, aber leider wenig verbreitete Anschauung, daß man die Geseß: der Hygiene mit Füßen treten könne. Nichts aber rächt sich bitterer als das. Daher auch die Zunahme der Nervosität unter den Erwachsenen, daher auch die vielen nervösen Kinder. Die Nervosität bei letzteren, die viel häufiger auftritt, als man im Allgemeinen ahnt, behandelt Dr. A. Henselt in einem eingehenden Aufsatze, den die allbeliebte illustrierte Familienzeitschrift „**Zur guten Stunde**“ (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W., Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pf.) in ihrem neuesten Hefte veröffentlicht. Auch der sonstige Inhalt des Heftes leat wieder Zeugniß ab für die Gediegenheit und Reichhaltigkeit dieser Zeitschrift. Der „ersten deutschen Tiefsee-Expedition“, der „Nuprecht'schen Wage“, dem „Weißwunderbrennen an der Elbe“, dem „24 Stundenrennen zu Berlin-Halenje“ sind größere und meist reich illustrierte Aufsätze gemeldet. Unsere Hausmusik erfährt eine äußerst werthvolle Bereicherung durch das Blüthgen'sche Wiegenlied „Strampeln“, welches durch Heinrich Volkrat Schumacher in einer geradezu entzückend melodiosen Weise musikalisch illustriert sind. Für Unterhaltung ist reichlich gesorgt durch die beiden laufenden Romane, die sich beide zu höchst spannenden Lebensbildern entwickelt haben, sowie durch eine prächtige Humoreske der österreichischen Novellistin Marie Stona. Außerdem liegt, wie stets, auch diesem Hefte eine Lieferung der Gratisbeilage „Muster-novellen des XIX. Jahrhunderts“ bei, welche Friedrich Spielhagens „Hans und Grete“ fortsetzt. Die Abtheilung „Für unsere Frauen“ endlich zeigt wieder ihre gewohnte Fülle an praktischen Darbietungen aus allen Gebieten der Hauswirtschaft, Gesundheitspflege, Haus- und Zimmergärtnerei, Hausthierzucht, Mode, Handarbeit u. s. w.



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Oekonomierath H. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Kartoffelausstellung der Landwirthschaftskammer für die Provinz Sachsen.

Am gestrigen Tage ist die vom 24. bis 27. November dauernde Kartoffel-Ausstellung der Landwirthschaftskammer für die Provinz Sachsen eröffnet worden. Dem Vorwort des Katalogs zu dieser Ausstellung entnehmen wir die folgenden Ausführungen:

Seit der im Jahre 1892 in Staßfurt stattgefundenen Kartoffel-Ausstellung ist die in diesen Tagen von der Landwirthschaftskammer veranstaltete wieder das erste größere Unternehmen, das sich als Ziel und Aufgabe gestellt hat, ein Bild zu geben von dem Zustand des Kartoffelbaues in einem größeren Bezirke und der Kartoffelzüchtung im Allgemeinen. Damit sind zwei wichtige Fragen angeschnitten für eine der wesentlichsten Beschäftigungen des Ackerbaues auch in unserer Provinz. Wenngleich der mit den landwirthschaftlichen Verhältnissen nicht näher Vertraute immer geneigt sein wird, sobald von dem Wirthschaftsbetriebe der Provinz Sachsen die Rede ist, von der Annahme auszugehen, daß derselbe vollständig beherrscht werde von dem Zuckerrübenbau, daß die Zuckerrübe als Hackfrucht die erste Stelle einnehme, so trifft dies doch in der That nicht zu. Allerdings hat der Zuckerrübenbau längst die von der Natur geeigneten Gebiete weit überschritten, hat von den sogenannten geborenen Rübenböden aus auch seinen Einzug gehalten in die Gegenden mit leichterem Boden. Dennoch ist es aber immer auch in der Provinz Sachsen noch so geblieben, daß hinsichtlich der Anbaufläche die Zuckerrübe hinter der Kartoffel steht. Nach den Angaben der landwirthschaftlichen Statistik wird alljährlich ungefähr der 7. Theil der gesammten landwirthschaftlich genutzten Fläche unserer Provinz dem Kartoffelbau eingeräumt. Während nur auf rund 118000 ha Rübenbau betrieben wird, entfallen über 190000 ha auf die Kultur der Kartoffel. Damit steht von den Provinzen des preussischen Staates die unterige hinsichtlich des Kartoffelbaues an 4. Stelle. Nur die weit größere Provinz Schlesien, dann Brandenburg und Posen überragen der Kartoffelfläche nach die Provinz Sachsen.

Nicht erheblich sind auch die durch diese Produktionsthätigkeit erzielten Geldwerthe. Der Gesammttertrag der Kartoffelernte für das Jahr 1898 betrug für die Provinz Sachsen 19476000 Doppelcentner. Werden für 100 Kilogramm, da vielfach für den Export Speiseware produziert wird, im Durchschnitt 2,50 Mk. eingesetzt, so entspricht der Ernteertrag einem Werthe von nahezu 49 Millionen Mk., welcher durch den Kartoffelbau der provinziell-sächsischen Landwirtschaft erzeugt wurde.

Es handelt sich hiernach also bei dem Kartoffelbau der Provinz Sachsen um einen sehr ins Gewicht fallenden Faktor des Wirthschaftsbetriebes, dessen Pflege und Förderung eine wichtige Aufgabe der landwirthschaftlichen Vertretungskörperschaften bilden muß.

Diese Pflicht hat die Landwirthschaftskammer zwar nie verkannt: durch Unterstützung besonders von Anbauversuchen mit verschiedenen neuen Kartoffelsorten, von Düngungsversuchen, von sogenannten Landesprodukten-Ausstellungen landwirthschaftlicher Vereine, Unternehmungen, die immer nur kleineren Bezirken zu Gute kommen, dann auch durch Wort und Schrift wurde es nie vernachlässigt, auf den Fortschritt auch im Kartoffelbau hinzuwirken. In letzter Beziehung kann besonders hingewiesen werden auf die werthvollen Arbeiten des Herrn Geheimrath Maercker zur Hebung der Spiritusindustrie. Um nun die vorher erwähnten wichtigen Fragen für die ganze Provinz zu lösen oder doch einen Beitrag dazu zu geben, wurde gern der von dem Ausichuß für Landeskultur und Veruchswesen angeregte Gedanke einer größeren Spezial-Ausstellung aufgefassen.

In erster Linie wurde als Zweck der Ausstellung hingestellt, daß sie Aufklärung geben sollte über den gegen-

wärtigen Zustand des Kartoffelbaues in unserer Provinz und den angehloffenen Staaten, um daraus die Mittel und Wege ableiten zu können, durch welche etwaigen Mängeln in dem Kartoffelbau abgeholfen werden könnte. Dies sollte gesehen einmal durch die Erhebung einer Kartoffelanbaustatistik und dann durch Einrichtung einer Ausstellungsabtheilung, in der die Kartoffeln, so wie sie gebaut werden, zur Ausstellung kommen sollten.

Der Gedanke der Kartoffelanbaustatistik, durch welche Aufschluß gegeben werden sollte über die hauptsächlichsten zum Anbau gelangenden Sorten und die ihnen zugewiesene Anbaufläche, mußte leider fallen gelassen werden. Seiner Durchführung, die immerhin versucht wurde durch Ausgabe entsprechender Fragebogen an die landwirthschaftlichen Kreisvertretungen, stellten sich erhebliche Schwierigkeiten entgegen, so daß dieser Plan aufgegeben werden mußte.

Erfolgreicher war die Einrichtung der sogenannten Abtheilung für Einzelsorten, ausgefüllt von Landwirthen der Provinz Sachsen zc. Dieselbe hat immerhin eine ziemlich umfangreiche Betheiligung gefunden. Es gelangen in derselben zur Ausstellung:

- 57 Proben von Frühkartoffeln,
- 131 " " mittelfrüh bzw. mittelfrüh reifenden Sorten,
- 281 " " Spätkartoffeln,
- 9 " " Salatkartoffeln.

Aus der im Katalog gegebenen Zusammenstellung der Proben nach Sorten läßt sich ein gewisser Schluß ziehen nach der Hinsicht, welches die meist angebaute Sorten sind, dann auch nach der Richtung, unter welchen Bedingungen sie angebaut werden. Ueber die Qualität der erbaute Knollen giebt endlich Auskunft die bei allen Proben, mit Ausnahme der Frühkartoffeln, vorgenommene Bestimmung des Stärkemehlgehalts und die mit den Speisekartoffeln vorgenommene Koch- und Kostprobe. Die Stärkemehlbestimmungen sind sämmtlich an der agrifulturchemischen Veruchsstation in Halle a. S. ausgeführt worden. Für die Koch- und Kostproben war eine Kommission, bestehend aus den Herren Geheimrath Maercker, Domänenrath Menzel, Dr. Hollrung, Stadtkoch Ehrenberg und dem Beamten der Landwirthschaftskammer Haake, ernannt, welche sich der Aufgabe zu unterziehen hatte, sämmtliche als Speisekartoffeln für Abtheilung I angemeldeten Proben durchzuforten und ihr Urtheil über die Koch- und Geschmackseigenschaften der Kartoffeln abzugeben.

Ob es nun gelungen ist, in der Abth. I ein vollständiges Bild des Zustandes des Kartoffelbaues nach Sorte, Anbaumethode und Qualität des Produktes zu erhalten und dem Beschauer vorzuführen, wagen wir nicht zu behaupten. Es hat sich leider bei Durchmusterung der Aussteller ergeben, daß große Gebiete, in denen die Kartoffel die hauptsächlichste Frucht ist, überhaupt nicht vertreten sind. So fehlen Anmeldungen aus den Kreisen Wittenberg, Jerichow I, Jerichow II, Osterburg, Stendal, welche mit ihrem leichten Boden erheblich auf den Kartoffelbau angewiesen sind, dann aus dem Kreise Calbe a. S. mit seinem umfangreichen Frühkartoffelbau u. A. Das Bild, das die Ausstellung bietet, ist also immer noch ein lückenhaftes. Trotzdem ist zu hoffen, daß Manches daraus für die Zukunft zu lernen ist.

Um nun weiter auch einen Beitrag zu geben zur Lösung der so wichtigen Sortenfrage innerhalb des Kartoffelbaues, sah die Kommission die Bildung einer zweiten Abtheilung vor, in der Sortimente von Züchtern, Anbaustationen, landwirthschaftlichen Vereinen und einzelnen Landwirthen zur Ausstellung kommen sollten. Innerhalb dieser Abtheilung haben wir eine recht erfreuliche Betheiligung zu verzeichnen. Alle als Züchter anzuerkennenden Landwirthe haben sich mit ihren Sortimenten angemeldet und bringen zum Theil ganz neue, noch nicht zum allgemeinen Anbau gekommene Sorten. Diese Züchtersortimente



werden gewiß zeigen, wie die Züchtung bestrbt gewesen ist, Neues zu schaffen, und hoffentlich auch das Neue den Ansprüchen des Konsums wie auch den verschiedenen Wirtschaftsverhältnissen anzupassen. Sie werden fernr Anregung geben, die Sorten in ihren typischen Vertretern kennen zu lernen, zum Vergleich herausfordern mit den in der eigenen Wirtschaft des Beschauers angebauten Sorten gleichen Namens und so darauf hinweisen, ob die letzteren noch die alten, guten Sorten darstellen oder bereits der Entartung anheimgefallen sind. — Daß viele Landwirthe der Provinz Sachsen, und zwar sowohl des besseren wie des leichteren Bodens, bemüht gewesen sind, die Sortenfrage für ihre eigenen Verhältnisse zu lösen durch Anbau eines größeren Sortimentes und Durcharbeitung der daraus gewonnenen Resultate und Erfahrungen, zeigt die Abtheilung II B mit ihren 46 zum Theil recht umfangreichen Sortimenten. Diesen schließen sich in Abtheilung II C noch eine Reihe von Sortimenten von außerhalb der Provinz Sachsen zc. bestehenden Anbaustationen an, aus denen ebenso wie aus den provinziälsächsischen Sortimenten, so hoffen wir, werthvolle Fingerzeige und Anhaltspunkte für Anbauversuche gewonnen werden können.

Um die Ausstellung nach allen Seiten abzurunden, ist endlich eine Abtheilung für Hilfsstoffe und Hilfs-

mittel des Kartoffelbaues vorgeesehen worden. Besonders die Maschinenabtheilung wird werthvolle Anregung bieten zur umfangreicheren Verwendung brauchbarer Geräthe für Kartoffelbau und -Ernte. Die Ausstellung von Pflanzen s ch u g s mitteln möge hinweisen auf die Bedeutung der Verallgemeinerung des Kampfes gegen die Pflanzenfeinde, der vielfach noch verabsäumt wird. Welche Werthe dabei auf dem Spiele stehen, das möge daraus hervorgehen, daß im Jahre 1896 von der Gesamtkartoffelernte (19476000 Doppelcentner) über 300000 Doppelcentner frank waren. Ueber die Erfolge rationalen Anbaues und rationaler Düngung soll endlich die Abtheilung III E Auskunft geben, aus der besonders die Kollektivausstellung der agrilkultur-chemischen Versuchstation erwähnt sei, mit den Ergebnissen der Versuchswirtschaft Landshädt.

In dem ursprünglichen Programm war noch eine Abtheilung für die Ausstellung von Kartoffelbauwaaren eingerichtet. Für dieselbe ist leider keine Anmeldung eingegangen. Wir können am Schluß nur der Ueberzeugung Ausdruck geben, daß diese Kartoffel-Ausstellung in vieler Beziehung anregend und belehrend wirken und sich nicht lediglich als eine Schauausstellung, sondern als ein schätzbares Förderungs-mittel der Kartoffelkultur erweisen wird.

Vericht über den Handel mit Zucht- und Zugvieh.

Von Hugo Lehner, Gutsbesitzer, Miersdorf, Kreis Teltow.

In den Ost- und Nordseemarschen, also Holstein, Oldenburg und Ostfriesland war der Handel mit milchenden und hochtragenden Kühen für Molkereien und besonders für die Rheinprovinz und Westfalen das ganze Jahr hindurch ein überaus reger und hat auch jetzt noch keine sonderliche Einschränkung gefunden. Der Zuchtviehhandel dagegen blieb zum Herbst ein sehr mäßiger und wurde erst dann recht lebhaft. Ich habe diesen sehr starken Verkehr im Zuchtviehgeschäft in den Marschen in meinen Berichten vorhergesagt und habe dabei stets gewarnt, so sehr spät an den Kauf zu denken. Es liegt doch auf der Hand, daß bei der sich in kurzer Zeit häufenden Nachfrage der ganze Geschäftsgang eine gewisse Ueberstürzung erleidet, die dem Käufer nur schaden kann. Man denke nur an die große Zahl der Händler, die dann, wenn der Handelsverkehr so plötzlich und so rapide gewedt wird, gleichviel, ob sie Kaufaufträge haben oder nicht, von der Spekulation getrieben, das Land durchqueren und sich in wilder Hast einander Konkurrenz machen. Der Landwirth und Züchter wird durch stetige Nachfrage aus seiner Ruhe gebracht, und es ist natürlich, daß er mit seiner Preisforderung in die Höhe geht, und daß auch der Einkäufer seine Ruhe ein wenig verliert und schneller zum Kauf entschlossen ist als in ruhiger Zeit. Ich weiß, daß ich mich wiederhole, wenn ich immer wieder hierauf hinweise, ich thue es trotzdem, weil ich es aus einer fünfzig-jährigen Geschäftszeit weiß, wie gerade die späten und sich dann häufenden Aufträge sehr viel dazu beitragen, daß der Käufer höhere Preise bezahlen muß und nicht immer eine so gute und besonders so gleichmäßige Qualität erhält, als das bei ruhigerer Zeit möglich wäre. Gegenwärtig ist der Verkehr in Zuchtvieh in allen unseren Marschen so gut wie beendet; es drängt sich also der recht große und lebendige Verkehr in die Zeit von Mitte September bis Mitte November zusammen. Ich will hierbei noch bemerken, daß Aufträge, die früh, schon etwa im Juni oder Juli gegeben werden, durchaus nicht zu so früher Zeit ausgeführt werden müssen, sondern nach den Gewohnheiten, die in dem Zuchtviehhandel allgemein Platz gegriffen haben, erst im Herbst, September, Oktober ausgeführt werden brauchen. Der frühe Auftrag, der allerdings unabänderlich fest gegeben sein muß, setzt den Verkaufstragen also nun in den Stand, mit aller Ruhe in stiller Zeit den Einkauf auszuführen und giebt dem Auftraggeber die große Annehmlichkeit, den Empfang der Thiere nach seinen Verhältnissen, wie es ihm angenehm ist, zu bestimmen. Ich rathe untern Züchtern nochmals, im nächsten Jahre zu ihrem eigenen Vortheile das Gesagte zu beachten. Die Preise in den Marschen blieben für erste Qualität in gleicher Höhe wie sie die Vorjahre aus brachten, ja, zogen wohl etwas an; für Mittelwaare und geringe Qualität gingen die Preise herunter. Die Tuberkulinsimpfung hat mir auch in diesem Jahre, sowohl in den Marschen wie bei dem Höhenvieh gezeigt, wie nothwendig sie ist; man findet immer Thiere, die man ausstoßen muß, weil sie bei den Temperaturmessungen so große Temperaturerhöhungen zeigen,

daß sie für tuberkulos angesehen werden müssen. Ich rathe deshalb dringend, kein Vieh zu kaufen, es komme woher es wolle, das nicht ganz zuverlässig mit Tuberkulin geimpft würde. Besonders vorsichtig sei man bei den Wanderlagern, für die sich unbegreiflicherweise immer noch Käufer finden; sie können wohl nur durch den auf lange Zeit gewährten Kredit angezogen werden.

Von dem Höhenvieh wurde zur Zucht ganz besonders das Simmenthaler gesucht, und die vorzügliche Zucht Ober-Badens wie auch des Bezirkes Lehr hatte einen überaus lebendigen Verkehr. Hier zeigten die Preise den gleichen Unterschied wie in den Marschen; sie waren für wirklich erste Qualität hohe und recht hohe, für mittlere und geringere Waare dagegen gingen sie recht wesentlich zurück. Leider wird auch aus guten Zuchtbezirken recht geringe Waare gekauft und geliefert. Sehr zu wünschen wäre es, wenn die rührigen und intelligenten Leiter der Simmenthaler Oberbadischen Zucht es dahin bringen könnten, daß alle Thiere, auch die Kälber, die aus Baden herausgehen, mit einem Brande versehen würden. Ich habe alle Ursache zu glauben, daß ein großer Theil Simmenthaler Thiere als Oberbadener geliefert werden, die Baden niemals sahen und die guten Oberbadischen Züchtern können durch geringwerthige Thiere, die als Oberbadische in andere Gegenden kommen, nur geschädigt werden. Ich möchte die in langjähriger, mühsamer Arbeit errungenen Erfolge Badens nicht dadurch geschädigt sehen, daß minderwerthiges Vieh unter Badens Adresse in die Welt geht. Ich bitte die Zuchtleitungen in Ober-Baden, deren Leistungen und Erfolge hoch anzuerkennen sind, das hier Gesagte zu erwägen und zu versuchen, möglichst Vorkehrungen zu treffen, die den unredlichen Handel erschweren, wenn nicht unmöglich machen.

Auch das Königreich Württemberg hat einen recht regen Verkehr in Simmenthaler Zuchtvieh zu verzeichnen und es kann den deutschen Züchtern nur sehr angenehm sein, wenn sich die Zuchtbezirke der Simmenthaler Reinzucht stetig vermehren und den Käufern ein immer weiteres Feld für ihre Einkäufe bieten. Die Erfolge der Simmenthaler Züchter in Württemberg sind sehr erfreuliche, und die jetzige Zuchtleitung thut mit großem Verständnis alles, was die Zucht verbessern und vereiteln kann. Unter ihr hat auch die Braunviehzucht im Königreich erfreuliche Erfolge zu verzeichnen. Der Zuchtviehmarkt der Zuchtbezirke Biberach, Laupheim, Leutkirch und Wangen in Wabsee am 4. Oktober war mit recht gutem Braunvieh betrieben, und zwar mit 140 jungen Faren und Kindern, besonders die weiblichen Thiere zeigten eine recht gute Qualität. Bei der stattfindenden Prämürung wurden 45 Preise in Höhe von 960 Mk. vertheilt. Unsere Braunviehzüchter finden im Königreich Württemberg und in dem bayerischen Allgäu die beste Gelegenheit zu Einkäufen. Das deutsche Geld wird im Lande bleiben können. Nur die Käufer, die den allergeringsten Schlag des Braunviehs suchen, werden nach wie vor auf den Kanton Schwyz und Umgegend angewiesen sein.

In Bayern sind für die Wiesbad-Tegegnisse Segend in der neueren Zeit eine größere Partie allerbesten Originalbullen aus dem Stimmthal eingeführt worden, und es wird die dort bekannte recht gute Stimmthaler Zucht unter der vorzüglichen Leitung des königlich bayerischen Landesviehzuchtinspektors Dr. Vogel in München aufs Neue zu reger, energischer Thätigkeit hingeführt. Bei dem vorzüglichen Material der Stimmthaler Rasse, das Bayern besitzt, ist es ganz unfraglich, daß die wieder energisch in die Hand genommene Züchtung des dortigen Stimmthaler Viehs die erfreulichsten Früchte tragen wird. Auch die Züchter des festen, zugtuchtigen und maßfähigen Pinggauer Viehs, wie die des schönen Viehs in der Gnan und am Donnersberge sind unter der gleichen Leitung energisch bemüht, das Beste in ihrer Viehzucht zu leisten. Ich möchte immer wieder darauf hinweisen, daß das Pinggauer Vieh, besonders für den Harz, eine Beachtung wohlverdient.

Das als Zugochse so gesuchte gelbe Frankenvieh lohnt den Züchtern durch den großen Verkauf von Zugochsen die aufgewandte Mühe in sehr erfreulicher Weise, und es ist anzuerkennen, daß auch die Züchter in Franken sich alle Mühe geben, ihre Viehzucht stetig zu verbessern. Von der vereinzelt vorgekommenen Idee, ihre guten, leistungsfähigen Thiere durch Shorthorn-Kreuzung zu verschlechtern, ist man zurückgekommen; diese Verirrung war ein trauriges Unikum und ist vergessen. Die Verbesserung des Sechämter, alias Weidener oder Voigtländer Viehs in der Oberpfalz schreitet stetig, aber, wie es bei der dortigen armen Gegend nicht anders möglich ist, nur langsam fort. Es sind überall bessere und leistungsfähige Bullen eingestellt, aber der große Fehler, die Kälber nicht hinreichend zu füttern, ihnen besonders die Milch zu schnell zu entziehen und die weiblichen Thiere zu früh zu dem Bullen zu bringen, wird so leicht nicht zu beseitigen und hierin eine Verbesserung, von der doch wesentlich der Erfolg abhängt, zu erzielen sein. Das sächsische Voigtland, das früher so schöne, allgemein lobend anerkannte Voigtländer Zuchten aufwies, bietet uns jetzt nur noch in dem Bezirk Auerbach dies schöne Vieh. Dieser Bezirk ist der guten alten Zucht treu geblieben und eifrig bemüht, sie zu verbessern. Es wäre vielleicht für das sächsische Voigtland ein Glück, wenn es diesem gut geleiteten Zuchtbezirk gelänge, der früher so rühmlichst bekannnten Voigtländer Zucht einen weiteren Kreis zu schaffen und einen Schlag zu erhalten, der für unsere leichten und mittleren Böden den leistungsfähigsten und dauerhaftesten Zugochsen lieferte, den ich kenne. Er wird vielleicht nur noch durch den Pinggauer Ochsen (über Taura) übertroffen.

Das Vogelsberger Vieh, an dessen Züchtung eifrig ge-

arbeitet wird, zeigt immer noch ein etwas leichtes schmales Vordertheil, Bugleere und kuhheißige Einstellung, Fehler, die in der Zucht nur sehr langsam zu beseitigen sind. Meiner Erfahrung nach wird dieser Schlag im Waldeckischen am besten gezüchtet. Das schlesische Rothvieh, für das der gut gewählte Waldecker Bulle ein sehr beachtenswertes Thier ist, findet besonders in Posen einen guten Absatz, und es soll der vierte Theil, der aus den schlesischen Rothviehheerden verkauften Bullen nach Posen gehen. Zu bedauern ist es, daß die schlesischen Rothviehzüchter nicht mehr von ihrer Zucht hören lassen, auch bei vollstem Interesse für dieselbe kann man nur gelegentlich etwas erfahren, und die erhaltenen Mittheilungen sind so verschieden, daß sich der Fernstehende ein zutreffendes Bild von den Erfolgen dieser interessanten Zucht nicht machen kann. — Die Kreise für bayerische Zugochsen blieben bis zum Oktober bei starker Marktfrequenz recht hohe, die November-Märkte waren weniger stark betrieben, die Nachfrage auf ihnen eine geringere, sodaß wir in jetziger Zeit, voraussichtlich bis zum Februar, mit niedrigeren Preisen bei dem Einkauf rechnen können.

Beunruhigend wirkten die vielen Meldungen des Ausbruches der Maul- und Klauenseuche auf unseren Schlachtviehhöfen, z. B. wiederholt in Dresden, ferner in München, in Berlin, Köln, Straßburg etc. Ungerechtfertigt ist es, wenn die Schlachthöfe für Ausbruch und Verschleppung der Maul- und Klauenseuche verantwortlich gemacht werden, wir müssen ihnen im Gegentheil dankbar sein, daß sie diese Seuche, die ihnen zugeführt wird, auf das Energischste bekämpfen und hier weder Kosten noch Mühe scheuen. Von allerhöchster Wichtigkeit sind die Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes zur Erforschung der Maul- und Klauenseuche, von dem Vorsitzenden der Kommission, Herrn Geheimrath Professor Dr. Köppler in Greifswald, mitgetheilt. Nach seinen Mittheilungen hat sich das Impfen mit dem Serum, das aus dem Blasenflasse maul- und klauenseuchekrankter Thiere und dem Blute der Thiere, welche die Seuche überstanden haben, gewonnen wird, bewährt. Diese Mischung wirkte frisch angewandt, zu festig, mußte deshalb durch Ablagerung gemildert werden und hat in diesem Zustande sehr befriedigende Erfolge ergeben. Die mit diesem Serum geimpften Thiere erwiesen sich gegen die Maul- und Klauenseuche immun, und die geborenen Kälber wurden von der Seuche nicht befallen, blieben gesund und gebiethen gut. Geheimrath Professor Dr. Köppler glaubt, daß durch die Schutzimpfung tragender Kühe eine gegen Maul- und Klauenseuche immune Nachkommenschaft zu erzielen sei.

Fragekasten.

Frage 11. Gebrannter dolomitischer Kalk. (W. in S.) Ist gebrannter dolomitischer Kalk in allen Fällen, also auch auf schwererem Boden, als gleichwerthig in seiner Wirkung mit dem gebrannten Stückkalk anzupreisen, und ist es richtig, daß die in dem dolomitischen Kalk enthaltene Magnesia vom Händler mit bewerthet wird?

Antwort. Um letzteren Punkt zuerst zu beantworten, würde die im Kalk vorhandene Magnesia nur dann zu bewerten sein, wenn sie ausdrücklich dolomitischen, d. h. magnesiabaltigen Kalk gekauft hätten. Wir halten es nach Einholung der Ansicht des Herrn Geheimrath Maercker nicht für zulässig, daß, wenn ein Landwirth Stückkalk kauft, ihm ohne Weiteres gebrannter dolomitischer Kalk dafür geliefert wird. Es ist richtig, daß die Magnesia in vieler Beziehung für den Kalk eintreten kann, aber doch nicht in dem Maße, wo es sich um die Anwendung des Stückkalks in schwererem Boden handelt, dessen sahe Eigenschaften durch den Kalk gemildert werden sollen. Dagegen kann unter Umständen der dolomitische Kalk, welcher milder ist, für den leichten Boden besser sein als der reine magnesiastfreie gebrannte Kalk.

Frage 12. Amerikanische Luzerne. (D. in G.) Was ist von der amerikanischen Luzerne zu halten?

Antwort. Herr Geheimrath Maercker hat sich darüber in einem Schreiben an die Centralgenossenschaft zum Bezuge landwirthschaftlicher Bedarfsartikel zu Halle wie folgt geäußert:

„Aus den Ihnen bekannten angezogenen Mittheilungen geht hervor, daß die amerikanische Luzerne in der Jugend empfindlich und besonders empfänglich für den Mehlthauwiz ist und daß hierdurch ein hoher Prozentsatz der Pflanzen beim Uebergang aus das zweite Anbaujahr zu Grunde geht. Nach Versuchen von Dr. Wagner-Nürnberg gab die ungarische Luzerne den höchsten und die amerikanische den niedrigsten Ertrag. Nach einer von Herrn Geh. Rath Nobbe von mir eingezogenen Erläuterung erhalte ich von diesem folgende Auskunft über die amerikanische Luzerne:

„Ich habe die Literatur durchgesehen und finde, daß j a m m tliche Experimentatoren: Schribauz-Paris, Michaloroski-Hohenheim,

Strebel-Hohenheim, Wagner-Nürnberg und Stebler-Zürich darin übereinstimmen, daß in den in verschiedenen Jahren ausgeführten vergleichenden Anbauversuchen mit amerikanischer Luzerne diese 2 Fehler gezeigt hat: 1. Seidegehalt (große Form Cuse. suavoceus, die sich nicht leicht ausprägen läßt); 2. Befallbarkeit mit Mehlthau, stärker als bei Saaten anderer Herkunft.“

Diesen Bedenken kann man sich nicht verschließen, so lange eigene Beobachtungen fehlen, obgleich meine Erfahrungen mit amerikanischem Rothklee etwas abweichend von denen anderer Experimentatoren ausgefallen sind. Bedenken kann man unter diesen Umständen es nicht verantworten, die Verwendung von Luzernejaat amerikanischer Herkunft geradezu zu empfehlen.“

Nach allen diesen Erfahrungen scheint mir daher die Verwendung der amerikanischen Luzerne nicht unbedenklich.“

Kleinere Mittheilungen.

Das Sortiren der Kartoffeln verursacht, wenn es mit der Hand und doch gut geschehen soll, große mit zeitraubender Arbeit verknüpfte Schwierigkeiten. Eine maschinelle Einrichtung, welche dieses Geschäft gut verrichtet, wird daher von jedem Landwirth mit Freude begrüßt werden. Eine solche wird auf der in den Tagen vom 24. bis 27. November in Halle stattfindenden Kartoffelausstellung im Betriebe vorgeführt werden. Es ist dies der von D. Heller, Halle a. S., konstruirte Kartoffel-Sortir-Apparat. Derselbe wurde im Oktober durch die Prüfungs-Kommission der Landwirtschaftskammer geprüft, und diese Prüfung ergab ein sehr befriedigendes Resultat. Der von vier Leuten bediente Apparat sortirte innerhalb 30 Minuten 1070 Kilo Kartoffeln; davon waren 765,5 Kilo Kartoffeln in gewöhnlicher Größe, 142,5 Kilo durchgefallene Kartoffeln und 162,0 Kilo ausgelesene Kartoffelstücke; eine genaue Kontrolle ergab ferner, daß unter den rein ausgelesenen Kartoffeln sich nur etwa 2 Proz. mitregangene Stücke befanden. Der zum Preise von 75 Mk. erhältliche Apparat wird also den Bedürfnissen der Praxis genügen.

Die Kommission
der Maschinenprüfungsanstalt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen
hat sich über

O. Heller's Kartoffel-Auslese- u. Sortir-Apparat, D. R.-G.-M. No. 95663

gutachtlich dahin geäußert:

„Der Apparat wurde am 17. Oktober a. c. auf dem Stadtgute zu Halle geprüft und hierbei durch vier Leute bedient. Das Prüfungsmaterial bestand aus nachgepflügten Kartoffeln und zwar drei Sorten durcheinander liegend: rothe, magnum bonum und Professor Maereker, vermischt mit zahlreichen Kartoffelstücken. Innerhalb 30 Minuten wurden 1070 Kilo Kartoffeln sortirt, verlesen und dabei erhalten: 765,5 Kilo rein ausgelesene Kartoffeln in gewünschter Grösse, 142,5 Kilo durchgefallene Kartoffeln, 162,0 Kilo ausgelesene Kartoffelstücken = 1070,0 Kilo.

Zur Kontrolle, ob die Kartoffeln auch rein verlesen, wurde ein Sack mit 60 Kilo verlesenen Kartoffeln herausgegriffen und genau untersucht. Hierbei wurden im ganzen nur 1,5 Kilo angepflügte Kartoffelstücken, entsprechend 2% der Gesamtmenge, aufgefunden, welches Verhältniss bei der grossen Menge Kartoffelstücken, welche sich bei den Kartoffeln befanden, als ein **äusserst günstiges** zu bezeichnen ist. Die Prüfung ergab, dass mit vier einigermassen eingübten Leuten pro Stunde 2x1070 = 2140 Kilo und demnach in 10 Arbeitsstunden 21400 Kilo Kartoffeln verlesen werden können.“

Halle a. S., den 22. Oktober 1898.

Die Kommission
der Maschinenprüfungsanstalt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen.
(gez.) Zimmermann. (gez.) Schramm. (gez.) A. Baumbach.

Es liegt auf der Hand, dass sich ein Apparat von solcher Leistungsfähigkeit in wenigen Tagen bezahlt macht und für Landwirthe und Kartoffelbändler unentbehrlich ist.

Der Apparat wird während der vom 24.—27. November in Halle stattfindenden Kartoffel-Ausstellung in Thätigkeit vorgeführt und kostet frei Bahnhof Halle a. S. mit zwei Sieben 75 M., jedes weitere Sieb 10 M.

Vertreter gesucht.

O. Heller, Halle a. S., Steinweg 32.

Prospekte gratis.

Gesetzlich geschützt!

Gesetzlich geschützt!

Müller's Maiskeim-Melasse

hat sich als das **beste aller** Melasse-Mischfutter **bewährt** und wird in hunderten von **Gutachten** als

ganz hervorragendes Kraft- und Sanitätsfutter

empfohlen.

Man giebt von

per 1000 Pfund lebend Gewicht
Müller's Maiskeim-Melasse an **Pferde** bis **5 Pfd.**
gesetzlich geschützt
Müller's Maiskeim-Melasse an **Arbeitsochsen** b. **5 Pfd.**
gesetzlich geschützt
Müller's Maiskeim-Melasse an **Milchvieh** b. **4 Pfd.**
gesetzlich geschützt

per 1000 Pfund lebend Gewicht
Müller's Maiskeim-Melasse an **Mastvieh** bis **7 Pfd.**
gesetzlich geschützt
Müller's Maiskeim-Melasse an **Jungvieh** bis **5 Pfd.**
gesetzlich geschützt
Müller's Maiskeim-Melasse an **Schafe** bis **8 Pfd.**
gesetzlich geschützt.

An **Schweine** nur **Müller's Maiskeim-Melasse**, ges. gesch., **Körner** und **dergl. garnicht.**
Gutachten und **Offerten** mit **Gehaltsgarantie franco** aller Stationen geben auf Frage.

Berlin und
Inowrazlaw.

Brüder Müller

Berlin und
Inowrazlaw.

Maiskeim-Melasse-Fabrik.

Special-Rauchtabak-Verhandl.-Haus

von

B. Bender, Eggelheim (Pfalz),

liefert zu billigen Preisen geg. Nachnahme:

10 Pfd. prima Rippentabak Mk. 1,30

10 " " blattartig. Tabak " 1,80

8 " " Rippentabak und " 2,20

100 St. gute Cig. " 3,30

10 " Blätter " 5,00

Alle Nachnahme billiger.

Alle Anzeigen

welche für Landwirthe bestimmt sind, werden in fachgemässer Weise für sämtliche Zeitungen besorgt von dem Spezial-Annuncien-Bureau für landwirthsch. Anzeigen

Otto Thiele, Berlin SW., Bernburgerstrasse 3.